

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 2

Artikel: Militärdienst ist keine Volksbelustigung
Autor: H.Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wettkämpfers unerlässlich ist, kann der Arzt auch Durchleuchtung und Urinuntersuchung vornehmen oder ein Elektrokardiogramm erstellen lassen.

*

Trainingsausweis und ärztliche Untersuchung sollen das möglichste da-

zu beitragen, daß nur gut vorbereitete und in jeder Beziehung gesunde Soldaten sich an den Mannschaftswettkämpfen der Armee und der Heereseinheiten beteiligen. Diese Regelung ist in erster Linie eine äußerst wertvolle Hilfe für den Sporttreibenden selbst, die ihn vor schweren ge-

sundheitlichen Schädigungen schützen soll. In nächster Zeit wird die Armee auch noch eine *Trainingsanleitung* herausgeben, die dem Wehrmann helfen will, sein Training vernünftig und erfolgreich zu gestalten. tb.

Militärdienst ist keine Volksbelustigung

Im Militärdienst soll der wehrpflichtige und wehrtaugliche Schweizer, der militärpflichtig erklärt worden ist, zum Soldaten und tauglichen Krieger ausgebildet und erzogen werden. Ferner soll erreicht werden, daß diese «handwerklich» ausgebildeten Soldaten in kriegsverwendungsfähigen operativen «Kollektiven» mitkämpfen können; ferner muß in diesen Lehrkursen der Miliz ein taugliches Führerkorps herangebildet werden.

In der schweizerischen Miliz muß Ausbildung und Erziehung zum Soldaten und Krieger und zum militärischen Führer in einer viel kürzeren Zeit erfolgen, als in irgendeinem anderen Heere. Unter der Voraussetzung unserer schweizerischen Wehrverfassung, der Militärorganisation, ist das Ziel der militärischen Ausbildung des Volkes, wenn überhaupt, dann sicherlich nur unter einigen unabdingbaren Vorbedingungen zu erreichen:

1. Der Wehrmann darf körperlich nicht untrainiert in die Ausbildungskurse eintreten.
2. Der Wehrmann muß innerlich überzeugt sein von der Notwendigkeit der harten militärischen Schule, der er unterworfen wird; das heißt, seine geistige Einstellung zum Militärdienst ist letztlich entscheidend.

Die Ausbildung des Wehrmannes muß sich *ausschließlich* nach den Erfordernissen des Krieges richten, soweit diese uns vor Augen liegen. (Dabei müssen wir uns allerdings stets klar sein, daß wir nur aus einem vergangenen Kriege lernen können und daß der kommende Krieg neue Probleme aufwerfen wird.) *Der Krieg, soweit wir ihn kennen, diktiert Methoden und Ziel der militärischen Ausbildung.* Der moderne Krieg ist von einer Härte, von der sich die meisten Schweizer keine richtige Vorstellung machen können. Wie unser Volk und vor allem unsere Soldaten die seelische Beanspruchung, man kann sagen Tortur, des modernen Krieges ertragen, können wir heute noch nicht voraussagen.

Dagegen können wir uns ein ziem-

lich genaues Bild von der körperlichen Beanspruchung des kämpfenden Soldaten im modernen Kriege machen (wir haben hier den Infanteristen in seinen mannigfachen Erscheinungsformen im Auge!). Und wenn wir uns klar darüber geworden sind, was nur rein physisch vom Infanteristen aller Spielarten und Grade im Kriege von heute und morgen verlangt wird, dann müssen wir die in diesen Tagen da und dort vertretene Auffassung, der Militärdienst sei im demokratischen Staate eine frisch-fröhliche, gesundheitsfördernde Männerschule, in der nicht von ferne an die Erfordernisse des Krieges gedacht werden dürfe, kategorisch ablehnen. Unser Volk bringt die gewaltigen finanziellen Opfer *nur* für eine kriegstaugliche Armee; es hat keinen Wert, eine kriegsuntaugliche Bürgerwehr mit den teuren Waffen und dem übrigen kostspieligen Kriegsmaterial auszurüsten; Waffen und übriges Kriegsmaterial werden in der Hand von verkleideten Zivilisten zu unnützem Alteisen...

Dabei sei mit allem Nachdruck betont, daß kriegsgemäße Ausbildung des Wehrmannes bei aller Härte selbstverständlich rein nichts zu tun hat mit Schinderei — diesem Ausfluß des Sadismus und eines unzeitgemäßen Herrenmenschentums —, so wenig, wie mit den törichten Mätzchen, mit denen früher gelegentlich die kostbare Zeit auf unseren Exerzierplätzen vergeudet worden ist.

Grundsatz muß sein, daß der unmittelbare Vorgesetzte seinen Untergebenen in *allen* Leistungen, vor allem auch in den körperlichen, vorgeht; er darf von seinen Untergebenen auch körperlich nichts verlangen, was er selber nicht zu leisten imstande und willens ist. In der weitgehend motorisierten Armee ist diesem Grundsatz gelegentlich schwerer nachzuleben, als dies in der Armee von 1914 der Fall gewesen ist; der an der marschierenden, schwerbepackten Infanteriekolonnie auf dem Jeep entlangfahrende Kompagniekommandant ist eine nicht restlos erfreuliche Erscheinung. Und es kommt nicht von

ungefähr, daß das Verhältnis von unmittelbarem Vorgesetzten zur Mannschaft bei den Gebirgstruppen, nicht nur bei den Hochgebirgsdetachementen, meist nichts zu wünschen übrigläßt. In den Bergen leben die Wehrmänner aller Grade in Tat und Wahrheit als team-work und bis zum Tode verbundene Kameradschaft zusammen; im Berge vergeht jeder Standesdünkel, dieser aktivste Förderer der Wehrverdrossenheit und des Antimilitarismus.

Diese Vorbemerkungen waren nötig, bevor wir uns zur Diskussion über die angebliche Ueberbeanspruchung von Infanterieoffiziersschülern in Bern und Infanterie-Unteroffiziersschülern in Chur äußern können. Die Tatsachen — vor allem die bedauerlichen Todesfälle in der Infanterieoffiziersschule in Bern — sind bekannt. Und was die letztere anbelangt, so ist auch die Marschleistung bekannt, die an dem kritischen, warmen Julitag von den Aspiranten verlangt wurde. Durch den Zwischenbericht des Armeeauditors wurde bestätigt, daß die von den Offiziersschülern an diesem Tage geforderte Leistung durchaus in den Rahmen des Normalen fiel. In der Presse wurde von Grenzbesetzungssoldaten der Jahre 1914—1918 aller Grade mit vollem Rechte nachdrücklichst darauf hingewiesen, daß der Soldat von 1914—1918 unter viel ungünstigeren äußeren Bedingungen — mangelhafte Ernährung und Unterkunft, unzweckmäßige Bekleidung und Ausrüstung, viel schwereres Gepäck — physisch viel mehr leisten mußte und geleistet hat, als diese jungen Soldaten von 1951. Im September 1913 fuhr man mit einem Detachement der Gebirgsbrigade 9 — 5 Kompagnien — im WK am ersten Tage auf das Jungfrauoch und machte von dort aus einen Hochgebirgs- und Gletschermarsch von zum Teil 12 Stunden, mit voller Bepackung, notabene mit vollständig untrainierter Mannschaft! Und Ende Oktober 1914 machte dieselbe Geb.-Brigade 9 (Oberwalliser, Oberemmentaler, Berner Oberländer) den berühmt gewordenen Marsch von den Freibergen im

Berner Jura bis in den Tessin, unsere Kompanie bis nach Gravesano bei Lugano. Nun, unter der Hitze hatte man (Ende Oktober) nicht zu leiden und Beton- und Asphaltstraßen gab es damals auch noch nicht. Aber wir trugen unsere Kriegsmunition, Zelt, Decke und Kaput, dazu Holz, und die gesamte reglementarische Packung! Die Zahl der Marschkranken war verschwindend klein.

Wenn heute wiederum der Wert und die Notwendigkeit größerer Marschtüchtigkeit eingesehen wird, so ist dies nach den Erfahrungen des Koreakrieges selbstverständlich und muß uns freuen. (Kein Geringerer als der berühmte Panzergeneral Patton, also ein «Motorisierter», hat in seinen Kriegslehren auf die Notwendigkeit der Marschtüchtigkeit eindrucklichst hingewiesen.) Es gab eine Zeit — und sie ist noch nicht fern —, da der Motorwagen die Kampffähigkeit und die Kriegsbrauchbarkeit des Infanteristen bei uns zu erschüttern drohte; es gab Rekrutenschulen, wo man fast nie mehr mit der ganzen Packung ausrückte und wo man sogar die leichten Maschinengewehre mit Lastwagen auf das Übungsgelände führte! Der Wahn, wir könnten uns «einfach» im Réduit irgendwo «einrichten», diese verhängnisvolle statische Einstellung, bei der vergessen wurde, daß es für unsere Armee gilt, die strategische Offensive mit einer überaus aktiven taktischen Offensive zu verbinden, ist ja glücklicherweise überwunden, sie wirkt aber noch in einigen Köpfen nach. Die Beweglichkeit der fechtenden Truppe im Gebirge (Réduit) und im übrigen, meist sehr kupierten Gelände, hängt mit ihrer Marschtüchtigkeit zusammen; es ist leicht vorzusehen, daß im Kriege von einem gewissen Zeitpunkte an diese Marschfähigkeit und damit Manövrierfähigkeit der Truppe von entscheidender Bedeutung sein wird. Deshalb ist es auch zu begrüßen, daß die fechtende Truppe, vor allem die, welche im Gebirge marschieren und fechten muß, mit dem Train versehen wird,

der auf die Dauer einen Feldzug durchhält, mit dem Tierzug!

Nun erhalten, dank den verbesserten Untersuchungsmethoden bei der Aushebung, unsere Rekrutenschulen heute Mannschaften, bei denen die physische Dienstfähigkeit fast hundertprozentig vorausgesetzt werden kann; mit der Durchleuchtung werden Schäden entdeckt, die bisher erst im Spital in Erscheinung traten, wenn es zu spät war und die Militärversicherung belastet wurde; die Tauglichkeitsziffern sind aber trotzdem viel höher, als etwa 1910 — z. B. über 80 % der Stellungspflichtigen in den Kantonen Schwyz und Glarus, die 1910 bei der Aushebung eine Tauglichkeitsziffer von 50–60 % aufwiesen —, unsere heutige Jugend ist also an und für sich für den Wehrdienst geeigneter als die Jugend vor 40 Jahren.

Warum dann diese Wehleidigkeit, diese Klagen über die Ueberbeanspruchung?

Die Walliser, Berner Oberländer und Emmentaler, die vor bald 40 Jahren die gewaltigen Märsche machten, auf Höhen über 2000 Meter ü. M., tagelang «turgten» und kampierten (so 1913 am Großen Siedelhorn im Oberwallis), hatten von der modernen turnerischen Akrobatik keine blasse Ahnung, sie hätten bei einer sog. «Mutübung» gänzlich versagt; übrigens war ihr Taktschritt sehr mäßig und bei Vorbeimärschen an den diversen «Röblispielen» machten sie nicht die beste «Gattig». Aber diese Leute schossen gut und marschierten gut; sie bewegten sich gewandt im Gelände und ertrugen die Strapazen mit Gleichmut. Dabei möchte der Schreiber dieser Zeilen den Wert systematischer Körperschulung nicht bestreiten, er hat deren Nutzen am eigenen Leibe erfahren. Gerade bei den Territorialtruppen hat sich im vergangenen Aktivdienst die Turnstunde mit den modernen Freübungen als ein Segen erwiesen.

Es ist wichtig, daß wir die für die Miliz, für ihre beschränkte Ausbildungszeit einzig taugliche Militärpädagogik und die bewährte Metho-

dik des militärischen Unterrichtes beibehalten und uns davor hüten, im Spezialistentum aufzugehen. Unsere Soldaten sollen körperlich und geistig den Strapazen eines Feldzuges gewachsen sein, wobei Gewicht darauf zu legen ist, daß die friedensmäßigen Versorgungs- und Retablierungsmöglichkeiten in einem Kriege bald nicht mehr zur Verfügung stehen werden. Wir müssen uns klar machen, daß man bei dieser Erziehung zur körperlichen Härte nicht erst im Kriege beginnen kann, dann ist es zu spät. Diese Forderung muß vielmehr als Elementarforderung des gesamten militärischen Unterrichtes und der ganzen soldatischen Erziehung aufgestellt werden. Der Gegner, der uns in einem Ernstfall gegenüberstehen wird, verfügt über diese Härte in hohem Maße. Es hilft uns nichts, wenn wir ihm gegenüber uns auf unsere «demokratische» Lebensart berufen, *im Kriege entscheidet die Leistung allein.*

Wir können bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit in unserer Armee unmöglich Allround-Kämpfer ausbilden. (Daraus ist die Notwendigkeit einer viel stärkeren Unterstützung der freiwilligen Weiterbildung der Wehrmänner außer Dienst durch den Bund ersichtlich.)

Aber wir können auch in der kurzen Zeit einen disziplinierten, körperlich und geistig den Strapazen eines Feldzuges gewachsenen Soldaten ausbilden. Die Härte bei der Ausbildung ist keine Schikane, darf keine solche sein. Sie ist durchaus mit der Fürsorge gegenüber der Mannschaft zu vereinbaren, ja, sie ist ohne eine solche gar nicht möglich. Vor allem hängt der Erfolg der soldatischen Ausbildung und Erziehung in der Hauptsache von der Qualität des Vorgesetzten ab, der stets mit seinem Beispiel den Untergebenen vorangehen muß. Wie hat der bedeutende amerikanische Panzergeneral Patton gesagt? «Das „Gold“ gehört an die Front, wo es „klöpft“, nicht in die Bunker und nicht in die gepanzerten Salonwagen des „Führerzuges“.» H. Z.

Luftmacht eines Neutralen

Von Hch. Horber.

Unter den skandinavischen Staaten verfolgt deren größter, das heißt Schweden, das Neutralitätsprinzip, das sich auch für dieses Land während des vergangenen Krieges als folgerichtig erwiesen hat.

Sollte es je einmal zu kriegesischen Konflikten zwischen West und Ost kommen, so wären die riesigschwe-

dischen Erzlager sowie seine hochentwickelte Industrie ein Angriffsziel, das zweifellos den Einsatz lohnen würde.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat Schweden eine mächtige Luftflotte ausgebaut, die unter den skandinavischen Staaten eine Spitzenposition einnimmt und zugleich — nächst der

Sowjetunion und Großbritannien — die drittgrößte Luftmacht Europas verkörpert.

Seit Beendigung des letzten Weltkrieges hat Schweden für den Ausbau seiner Luftflotte nicht weniger als 450 Millionen Kronen ausgegeben, was bereits im Jahre 1949 aus

Fortsetzung Seite 28)